

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a t i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Zahrgang 3, ganze Nummer 139.

Dienstag den 3. Mai 1842.

Zehnfache Nummer 35.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superalsbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

## Ausgewählte Dichterstelle.



### Die Wiege und der Sarg.

Früh und munter, ihr Gesellen!  
Nehmt das beste Holz zur Hand,  
Eine Wiege herzustellen,  
Wie sie je die Kunst erfand; —  
Die sich in den Augen schwinget  
Leicht und faust, so ist's bestellt.  
Wenn die Arbeit Euch gelingt,  
Und dem Kunden sie gefällt,  
Sollt ihr auch, Euch zu erlaben,  
Noch ein gutes Trinkgeld haben.

Und die Gesellen traten hervor  
Und spizen das Ohr,  
Wenn der Meister also spricht,  
Uns besonders noch zu lehren,  
Ei, da ist es Recht und Pflicht,  
Unsre Kräfte nicht zu schonen!  
Sie suchen die besten Bretter aus,  
Die sich nur finden in Meisters Haus;  
Pyramidenholz, blumig und schön,  
So herrlich hat man es selten gesehn,  
Eine Wiege zu erbauen,  
Nach der Zeichnung von Meisters Hand,  
Von ihm entworfen mit Eiß und Verstand,  
Eure Lust ist's, sie anschauen.

Und die Gesellen hobeln und sägen,  
Ohne des blauen Montags zu pflegen;  
Denn trieb das Kindlein  
In die Welt hinein,  
Muß auch die Wiege schon fertig sein.

Und wie die Theile zum Ganzen sich fügen,  
Verarbeiter's der Meister mit Vergnügen,  
Und endlich steht die Wiege da.  
Nun ruft er im Stillen: Victoria!  
Denn solch Stück Arbeit muß Jeder preisen  
Und Ruhm und Ehre dem Künstler erweisen.

Und die Lehrbursche tragen die Wiege fort  
An dem Ort,  
Wo sie ein Herr bei dem Meister bestellt,  
Sie empfangen das Geld  
Und obendrein  
Ein gut Trinkgeld in die Tasche hinein.

Doch der Hausherr tritt mit gerühmtem Eiß  
Mit seinem jungen Weibchen zur Wiege hin.  
Noch kennen sie nicht der Eltern Glück,  
Denn noch ist er nicht da, der Augenblick,  
Der ihnen dies schöne Glück gewährt,  
Und ihnen ein Kindlein nach Wunsch besichert,  
Noch ist die Wiege wüst und leer,  
Doch voll das Herz des Vaters von Sorgen,  
Ach, wenn die Stunde vorüber wär',  
Die noch im Schooße der Zukunft verborgen!  
Doch wissen die Frauen in solchen Dingen  
Sich besser zu fassen und Wuth zu erregen.  
Es lebt die Gattin im Gortvertrauen,  
Ihr mag vor der schweren Stunde nicht graun  
Und freudig bereitet sie zierlich und nett,  
Für den künftigen Säugling das kleine Bett.  
Und es steht die Wiege bereit und fertig,  
Und ist des Kindleins nun täglich gewärtig.

Doch näher und näher rückt die Zeit,  
Für die Ungeduld eine Ewigkeit,  
Und erfahrene Frauen,  
Denen zu trauen,  
Fangen schon an zu prophezeih'n,  
Und geben Kunde,  
Die schwere Stunde  
Werde nun nicht mehr fern sein,  
O möchten sie auf dieser Erden  
Zu einer Freudenstunde werden! —

Seht, die Wiege ist im Schwung,  
Seht, wie die Gevattern rennen!  
Der Vater thut einen Freudenprung.  
Wie ist's doch so süß, sich Vater zu nennen!  
Die Wächlerin aber, noch matt und schwach,  
In dem dunkel verhüllten Gemach,  
Sieht lächelnd im Bette mit seltsam' Ruh'  
Dem frühlichen Reiben des Gattens zu.  
Denn aller Welt möchte' er's verkünden,  
Dass in seinem Hause ein Knäblein zu finden,

Doch plötzlich steht sie, stumm und still,  
Den Garten vor die Wiege treten;  
Was treibt er denn? — ach seht, er will  
Zum Himmel für den Säugling beten.  
Noch ist die Wiege dessen Welt,  
Noch ist die höchste Erdenluft  
Des Säuglings, ach! der Mutter Brust,  
Noch hat er keinen Wunsch verfehlt.  
Und vor ihm liegt sein Erdenleben  
Mit dichter Schleier noch umgeben.  
Die Furcht, die Hoffnung und der Gram,  
Die liebe Freundschaft, Neu' und Schaam,  
Und Haß und Born. Vor allen Sorgen  
Liegt in der Wiege er geborgen,  
Und Engel wendeten unsichtbar  
Und wunderbar  
Von seiner Wiege die Gefahr.  
Noch kennst Du nicht des Lebens Lu'ge,  
Du Glücklicher, in Deiner — Wiege.

Und wieder arbeiten munter und frisch  
Die Gesellen rüstig am Hobelisch;  
Doch keine Wiege ist zu schauen,  
Sie haben einen Sarg zu bauen,

Und der Meister mit grauem Haar,  
Der — grade sind es vierzig Jahr,  
Als er die Wiege einst gemacht,  
Der tritt heran jetzt mit Bedacht,  
Das letzte Haus soll nun auf Erden  
Für eben das Kind gezimmert werden,  
Für welches der Vater in jener Zeit  
Die Wiege bestellt mit Freundschaft,  
Und die Bursche tragen den Sarg hinaus  
In's Leichenhaus.  
Dort aber ist ein Weinen, ein Trauern,  
Ein Klagen, ein Jammer und ein Bedauern,  
Dort singet für Geld der Schüler Chor,  
Dort weht von den Hütern der schwarze Flor,  
Und gefühllos, zur eiteln Prahlerei,  
Steht eine Anzahl Träger dabei,  
Und bringt den Sarg zu seinem Ziel  
Dem Schooße der Erde, kühl und kühl.  
Doch der im Sarge liegt geborgen,  
Hat hinter sich nun alle Sorgen;  
Er hofft nicht mehr, er fürchtet nicht mehr,  
Und die Brust ist von Freude u. Leid so leer.

Zwei Plätze hat der Mensch hienieden  
Für seinen einzig wahren Frieden,  
Werin sich jeder Kummer barg:  
Es ist — die Wiege und der Sarg!

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Der ausgezeichnete Sonderling.

Graf Schlaberndorf, geboren in Schlesiens, wo er reiche Besitzungen hatte, lebte seit dem ersten Worpfeile der französischen Revolution bis zu seinem Tode (1824) in Paris und zwar in demselben Hotel der Richelieu Straße, wozu ihn der Postillon in den achtziger Jahren gefahren, ja in demselben Zimmer derselben, bis wenige Tage vor seinem Tode. Er hatte Geschwister und Verwandte, an die sich der Sonderling so wenig durch die Bande der Blutsverwandtschaft gefesselt fühlte, nie Nachricht von sich gegeben und selbst seinem und seiner Familie Geschäftsträger wurde es nicht leicht, ihn zu Schriften und Erklärungen zu vermögen, wo es sich um den Verlust seiner schlesischen Güter, seines langen Ausbleibens wegen handelte, die ihn vor Confiscation derselben schützen sollten. Es gab Kriegszeiten, wo der schlesische Adel, dringender als manches Institut in Paris, der Unterstützung bedurfte; während Schlaberndorf aber jedem Bettler, jedem gemeinnützigen Unternehmen in Frankreichs Hauptstadt reichlichen Beistand zu Theil werden ließ (von dem indeß seine Landsleute in Paris nicht ausgeschlossen blieben), hat er seinen wohlthätigen Arm nicht bis in sein Mutterland reichen lassen. So waren die persönlichen Neigungen bei dem weltbürgerlich ausgebildeten Einsiedler in Paris zurück getreten, und sein grenzenloser Wohlthätigkeitsinn wurde von Rücksichten bedingt und blieb, wunderbar genug, mit einer Art Geiz gefesselt.

In Paris war er in seinem Zimmer von Büchern, Scripturen, Unordnung und Schmutz umgeben, und empfing in demselben die Hülfsuchenden, die Landsleute, die Gelehrten, die Diplomaten; das Zimmer wurde von Besuchen nicht leer, und er wurde nicht müde, sich mit Jedem freundlich, theilnehmend, belehrend, anregend zu unterhalten. Während Napoleons Herrschaft kam er nicht aus seinem vier Pfählen und führte doch offene Fehde mit dem Consul und dem Kaiser. Ein erneuertes Leben brach für ihn an nach der Einnahme von Paris, und damals war sein Zimmer stündlich mit Preußen gefüllt die ihren wunderbaren Landsmann, den Pariser Einsiedler, von Angesicht kennen lernen wollten.

Nur ein Mal hatte er diese Bohnung, jedoch nicht freiwillig, verlassen. Weniger großmüthig, als Napoleon, hatten die Schreckenmäner der Bergparthei, während ihrer Herrschaft, ihn als Reichen, als Grafen als freisinnigen Mann, in ihre Gefängnisse gesteckt, und nur durch eine Art von Wunder entging er dem Tode. Achtzehn Monate mußte er jedoch im Kerker zubringen, erst in der Conciergerie, später im Palast Luxemburg, und Tag für Tag des Weils der Guillotine gewärtig seyn, ohne daß dieser Zustand sein Ge-

müth erschütterte oder seine Ansicht wandeln machte. Seine Haare wurden jedoch grau und sein langer Bart erschien ihm hier zuerst als eine männliche Zierde, die er ungern wieder ablegte, als sie ihm nicht mehr aufgedrungen war. In dem Gefängnisse fand seine Gesprächigkeit, seine Umgangsgüte reiche Nahrung. — Er gab Rath, er leistete Hülfe aus seinen Geldmitteln, er setzte die Vertbeidigungsschriften — die stets vergeblieben — mancher Mitgefängenen auf; er unterrichtete die Lernbegierigen zum Nutzen und zur Unterhaltung in Sprach- und Sachkenntnissen. Eine Zeit lang wußte er sich durch den Banquier Schulz über Basel einige Summen aus dem Vaterlande zu verschaffen; da er fast alle Baarschaft unter die dürftigen Mitgefängenen austheilte, so gaben ihm diese den Beinamen des Wohlthätigen. Als ihm der Tod auf dem Guillotinstock schon unvermeidlich erscheinen mußte, übergab er sein beträchtliches Vermögen, so weit es verfügbar war, in Wechseln, seinem Freunde Delsner, der noch frei war und ihn besuchen konnte, aber schon selbst bedacht seyn mußte, durch Entfernung die steigende Gefahr zu meiden. „Nehmen Sie das Geld,“ sagte ihm Schlaberndorf, „und stehlen Sie, da Sie es noch können! Brauchen Sie es als das Ihre; sehen wir uns wieder, so geben Sie mir zurück, was noch da ist; werd' ich guillotiniert, so gehört es Ihnen ganz.“ Delsner kam glücklich über die Grenze, und lebte eine Zeit lang in Ober-Italien verborgen, litt manche Noth und Bedrängniß, aber hungerte lieber, als daß er den Schatz angegriffen hätte, und unversehrt lieferte er ihn später mit tausend Freuden dem Geretteten wieder aus. Denn durch ein Wunder entkam Schlaberndorf dem Henkerbeile, und zwar knüpfte seine Rettung sich an seine unbefangene Eigenart. Eines Morgens kam, wie gewöhnlich, der Karren zur Abholung der für den Tag zum Hinrichten bestimmten Personen, auch Schlaberndorfs Name wurde ausgerufen, und er machte sich ohne Widerstreben und Klagen sofort auf, um seinem Schicksale zu folgen; Fassung und Gleichgültigkeit waren damals in solchem Falle ganz allgemein, ihm aber vorzüglich eigen. Angekleidet war er bald, nur seine Stiefeln fehlten; er suchte sie, suchte sie mit allem Eifer, der Kerkermeister half suchen, allein vergebens, sie waren entwendet, vertauscht, oder in einem Winkel gestellt, genau nicht zu finden. Voll Verdruß, nach vielen Bemühen, sagte Schlaberndorf endlich zu dem Kerkermeister: „Nun, ohne Stiefeln kann ich doch nicht fort, das sehen Sie ein. Wissen Sie was — sekte er mit harmloser Treuherzigkeit hinzu: — nehmen Sie mich morgen statt heute, es kömmt ja auf den einen Tag nicht an!“ Der Kerkermeister fand den Vorschlag richtig; ein anderer Gewinn, als der klägliche eines Aufschubs von vier und zwanzig Stunden, fiel dabei Niemand ein. Der Karren, dessen Ladung durch Einen Kopf mehr oder minder nicht merklich verändert erschien, fuhr mit seinen Schlachtopfern ab und Schlaberndorf blieb zurück. Am andern Morgen erneuerte sich die Abholung, der Versäumte liegt mit Stiefeln versehen, war, gleich den Gerufenen dieses Tages, ganz bereit zur traurigen Fahrt aber siehe da! sein Name kam nicht vor; auch den dritten und vierten Tag nicht, und überhaupt nicht! Sehr natürlich, er war mit der Liste des ersten Tages abgethan für immer; wer konnte so genau nachzählen? Man nahm den Gerufenen als abgeliefert und als guillotiniert an, die Versäumniß kümmerte Niemanden, für jeden folgenden Tag hatte man schon andern Vorrath genug! Der Kerkermeister war kein böser Mensch, er wollte nicht gerade den Angeber machen, aber eben so wenig hätte er den Gefangenen nun freilassen mögen. Dieser blieb also im Ker-

ker vergessen, bis der Sturz Robespierre's gleich vielen Andern, auch ihm endlich die Freiheit wieder brachte.

Aus seinem frühern Leben theilen wir folgende Züge mit:  
Während Schlaberndorf in England war, geschah es, daß ein deutscher Handwerksbursch daselbst wegen versuchten Strafenraubes vor Gericht gestellt wurde. Der Unglückliche war auf der That ergriffen, die Sache selbst keinem Zweifel unterworfen, der Ausspruch des Gesetzes gewiß; es half nichts, daß der Arme nur im Augenblicke der schrecklichsten Noth und ohne Waffen zu seinem verzweifelten Versuche geschritten war; die Todesstrafe wurde ausgesprochen. Kaum hatte Schlaberndorf von dem bevorstehenden Schicksale des ihm übrigens unbekanntes Landmannes gehört, als er sich des Verlassenen eifrigst annahm, ihn wiederholt besuchte und zuletzt, um seine Hülfe und Tröstung wirksamer darzubieten zu können, mit ihm das Gefängniß ganz und gar theilte. Die Hinrichtung war nicht abzuwenden; Schlaberndorf aber, in seiner menschenfreundlichen Sinnesart muthig ausharrend, begleitete den armen Sünder, in Ermangelung eines Geistlichen von dessen Glauben, zur Hinrichtung, und blieb unter frommen Zuspruch an des Unglücklichen Seite, bis derselbe den Geist aufgegeben hatte. Der König Georg III. erfuhr diesen schönen Zug hochherziger Menschenliebe, wurde lebhaft davon ergriffen und bezeugte dem edlen Grafen, seitdem eine ganz besondere Hochachtung.  
Ein anderer Fall zeigt seine Großmuth in nicht weniger hellem Lichte. Ein magdeburgischer Kaufmann befand sich zu Paris wegen Schulden verhaftet. Seine dreizehnjährige Tochter wurde veranlaßt, sich an Schlaberndorf zu wenden, und that dies nicht vergebens. Die erforderliche Summe betrug 8000 Franken und Schlaberndorf hatte deren nur 4000 zur Verfügung, aber augenblicklich schaffte er die fehlenden 4000 durch ein Anlehn herbei, und die Tochter hatte das Glück, ihren Vater sofort in Freiheit zu sehen.  
(Schluß folgt.)

Bretter-Strasse. — Unsere kanadischen Nachbarn construiren nun eine Bretterstraße von Hamilton an der Spitze vom Ontariosee bis Point Sardinia, Fort Gradiot gegenüber, eine Entfernung von 132 Meilen. Diese Straße wird sechs Ruthen breit ausgelegt, zwei Ruthen breit ausgekostet, geebnet und wie für eine Chaussee abgegraben, und sodann mit 3 Zoll dicken Brettern auf Unterhölzern und auf dem Boden ruhend belegt, so daß keine Luft durch kann. Die Straße soll nicht über \$2500 per Meile zu stehen kommen.  
Fr. Freund.

Im Staatsgefängniß von Michigan empörten sich am 20. v. M. die Sträflinge. Vierzehn derselben entkamen, nach dem sie mehre der Wächter niedergeschlagen und entwaffnet hatten. Nach einigen Tagen wurden indeß zehn von ihnen, bei Jackson, nach heftigen Widerstande wieder eingefangen. Sie vertheidigten sich mit Pistolen, Prügeln und Steinen und ergaben sich nicht eher, als nachdem ihr Anführer gefallen war. Mehre Bürger wurden dabei gefährlich verwundet. [ib.]

Kindermord. — Am letzten Montag, sagt der Kron Beacon, wurde der Körper eines frischgeborenen Kindes in der Nähe der Ohio Canalbrücke unter der Schleuse No. 8 gefunden. Die Umstände, unter welchen das Kind gefunden wurde, führten zu der Vermuthung, daß es ermordet worden sei. Nach einer thätigen Untersuchung von Seiten der Coronery kam sie zu dem Schlusse, daß das Kind durch Stranguliren von der Hand seiner Mutter, einer armen deutschen

Frau, Namens Emeline Klink, getödtet worden sei. Die Frau läugnet jedoch das Kind getödtet zu haben, und behauptet, es sei todt auf die Welt gekommen. Die Ursache ihres Versuchs, dasselbe zu versterken, rühre daher, weil ihr Mann nicht erfahren sollte, daß sie geboren habe, in dem sie erst einige Monate verheirathet seien. [ib.]

Schrecklich. — Vor wenigen Tagen führte ein junger Mensch einen Wagen voll Kalk nach Canton. Vorne aufsitzend, schlief er unvorsichtiger Weise ein. Pöthlich schlug der Wagen um und fiel in einen ihm zu Hülfe kam, waren die Hände bis auf die Knochen abgebräht und der Arme starb am nämlichen Abend. [Balt. Corp.]

Zeitungen von New Orleans vom 4. d. M. erwähnen der Ankunft des englischen Dampfschiffes Aberdeen daselbst. Fanny Esler langte mit demselben als Flüchtling in Mannskleibern an; sie hatte sich geweigert, dem Befehle des Gouverneurs von Havannah zu gehorchen und zum Besten der Waisen daselbst zu tanzen, weswegen sie arretirt werden sollte. Sie hat sich mit der Zurücklassung aller ihrer Effecten aus dem Staube gemacht und ein Hr. Wyckoff, der ihr dazu behülflich, soll dafür ins Gefängniß gesteckt worden sein. —

Ein Heiliger, welcher von den Methodisten als Bekehrer angestellt war, der aber vorher schon wegen Vielweiberei einige Jahre im Gefängnisse gesessen hatte, gerieth neulich in Veracht, daß er bei einer in Louisvile vorgefallenen Entführungsgeschichte einen Hauptantheil gehabt. Der Vater des entführten Frauenzimmers erfuhr, daß sich der gedachte Heilige in der Gegend von Louisvile noch aufhalte und, mit den gehörigen Beweismitteln versehen, begab er sich nach New Liberty und fand seinen Mann in einer Methodistenkirche, wo er gerade eine ausgezeichnete Rolle spielte. Jetzt trat der Vater auf, legte der Versammlung seine Beweismittel vor und bat den Heiligen, das Urtheil zu sprechen. Dieses geschah und es fiel dahin aus, daß der beleidigte Vater den Scheinheiligen mit einer aus roher Kuhhaut gemachten Peitsche derb durchprügeln möge, und daß er dann von der Versammlung mit einer Bekleidung von Theer und Federn versehen werden solle. Der Verbrecher bat darauf kniefällig, daß man ihn mit dem letzten Theile des Urtheils versehen möge und unterwarf sich dem ersten Theile mit großer Ergebung in sein Schicksal, welcher auch von dem Vater in Beisein einer große Menge Zuschauer vollzogen wurde. — Das ist ein Beispiel von dem Verfahren, welches man Lynchjustiz zu nennen pflegt. Alte u. n. Welt.

Es ist jetzt ausgemacht, daß der Einfall der Mexicaner in Texas lediglich ein Streifzug war, um den alten Krieg nicht einschlagen zu lassen. Die Truppen haben die mexicanische Grenze am Rio Grande wieder erreicht und sind auf dem Rückzuge durchaus nicht beunruhigt. Mehre Compagnien, die sich in der Gegend gebildet hatten, sind auf dem Heimwege begriffen; doch haben die Texaner große Lust, nun ihrerseits einen Streifzug nach Mexico zu machen, allein dazu wird es der Regierung an einem Hauptmittel, dem baaren Gelde, fehlen. Leute ließen sich sonst wohl in genügender Anzahl zusammen bringen, denen es nach den Schätzen der mexicanischen Klöster gelüftet. Von größern Rüstungen auf der Seite der Mexicaner hört man nichts. [ib.]